

EINE KLEINE LANDESBIBLIOTHEK

Herausgegeben von
*Hermann Bausinger, Friedemann Schmoll,
Monique Cantré und Werner Witt*

Band 4

Theodor Heuss

Schattenbeschwörung

Randfiguren der Geschichte

*Eingeleitet und herausgegeben von
Friedemann Schmoll*

Klöpfer & Meyer

Inhaltsverzeichnis

»Doch wollte ich die Dinge kennen lernen.« <i>Eine Einleitung von Friedemann Schmoll</i>	7
Vorwort	19
Georg Friedrich von Waldeck <i>Soldat und Staatsmann des Barock</i>	23
Engelbert Kämpfer <i>Der erste deutsche Forschungsreisende</i>	31
Der König von Korsika	39
Philipp Matthäus Hahn <i>Pfarrer und Mechanikus</i>	48
Der Kaiser von Madagaskar	55
Der Marschall aus der Oberpfalz	66
Der künstliche Mensch <i>Das Leben des Wolfgang von Kempelen</i>	78
Graf Reinhard	88
Der Diogenes von Paris	105
J. K. Friederich aus Frankfurt	117
Dorothea Lieven	129

Die Schreibweise und auch die Interpunktion folgen (bis auf das Vorwort des Herausgebers) der älteren deutschen Rechtschreibung.

© 1948 by Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen.
Mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt,
München, einem Verlag der Verlagsgrupper Random House/
Bertelsmann GmbH, München.

© 2009 Klöpfer und Meyer, Tübingen.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-940086-53-2

Redaktion: Andreas Vogt, Tübingen.

Umschlaggestaltung: Christiane Hemmerich

Konzeption und Gestaltung, Tübingen.

Herstellung, Gestaltung und Satz: niemeyers satz, Tübingen.

Druck und Einband: Pustet, Regensburg.

Mehr über das Verlagsprogramm von Klöpfer & Meyer

finden Sie unter www.kloepfer-meyer.de

Der Rappler	147
Jakob Philipp Fallmerayer <i>der »Fragmentist«</i>	162
Stefan Ludwig Roth	173
Hans Kudlich	185
Der »Hack«	197
Mehemed Ali	211

»Doch wollte ich die Dinge
kennen lernen.«

Eine Einleitung

Es handelt sich bei den vorliegenden Portraits um Texte, die zumeist in finsternen Zeiten niedergeschrieben wurden. Nachdem ihm in der Nazi-Diktatur das politische Wirken nicht mehr möglich war, blieb dem Politiker und Publizisten Theodor Heuss vor und während des Zweiten Weltkriegs das journalistische Schreiben als Uberlebensmittel. »Ich nenne mich selber gelegentlich Leichenfledderer, wenn ich in solchem Maße Spezialist für Gedenktage geworden bin«, räumte er 1942 in einem Brief an Oskar Stark ein und deutete an, dass Geschichte und Kultur als verbliebene Reservate einigermaßen freier Geistesauerung ihm mitunter nur Ersatz für die Entbehrung politischer Stellungnahme geworden waren: »Manchmal juckt es mich ja auch in den Fingern, zu den aktuellen weltgeschichtlichen Dingen etwas zu formulieren, aber es ist wohl besser, wenn ich heute die Finger davon lasse.«

1933 hatte der 1884 in Brackenheim geborene Politiker und Journalist als Reichstagsabgeordneter noch – wenn auch widerwillig und nur aus Gründen der Parteiraison – in das Ermächtigungsgesetz eingewilligt,

mit dem das deutsche Parlament der Hitler-Partei alle Gewalt im Staate überließ. Als bald wurde er selbst Opfer der dadurch ermöglichten nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik. Nach dem Machtantritt der Nazis verlor er zunächst seine Dozentur an der Berliner Hochschule für Politik. Im Juli 1933 wurde ihm sein Reichstagsmandat für die »Deutsche Staatspartei« – Nachfolgerin der »Deutschen Demokratischen Partei« – aberkannt.

Das konnte kaum Wunder nehmen. In etlichen Reichstagsreden focht Heuss mit den Nationalsozialisten seine parlamentarischen Fehden aus. Vor allem aber legte er bereits 1932 in seinem in mehreren Auflagen erschienenen Buch »Hitlers Weg« eine bemerkenswerte und nach wie vor erhellende Analyse des Hitlerfaschismus vor. Darin zeigte er auf, dass die braune Weltanschauung nichts anderes war als ein aufgewärmtes Gebräu überkommener und abseitiger Ideen. Er wies warnend auf die Verschwisterung des Irrationalen mit scheinbar rationaler Wissenschaft. Beispielhaft hierfür sei die Rassenkunde, weil in diesem Fall eine ideologische Obsession mit wissenschaftlichen Mitteln legitimiert werde. Heuss machte das Trauma von Versailles als Humus für die Hitlerbewegung aus, deren Kennzeichen eine gefährliche Mischung aus Überheblichkeitswahn und Minderwertigkeitsgefühl sei. Wie viele andere demokratischen Kräfte unterschätzte freilich auch der schwäbische Liberale die revolutionären Energien

der NS-Bewegung, die ihr zur Verankerung in breiten Schichten einer zutiefst verunsicherten Bevölkerung verhalfen.

Auch Heuss vermochte im Horizont des Jahres 1933 die Abgründigkeit und den Destruktionswahn des Nationalsozialismus noch nicht ermessen. Dennoch musste er nun seine Positionierungen gegenüber der braunen Bewegung büßen. »Hitlers Weg« landete am 10. Mai 1933 auf den Scheiterhaufen der nationalsozialistischen Bücherverbrennung. Von der politischen Bühne verbannt, blieb Heuss in der Diktatur des Nationalsozialismus nurmehr sein im Kaiserreich erlerntes journalistische Handwerk. Bereits als 18-jähriger Abiturient hatte Heuss 1902 in einer seiner ersten journalistischen Arbeiten Wilhelm Busch in einem Artikel für Friedrich Naumanns 1895 gegründete Wochenschrift »Die Hilfe« portraitiert. Bald besserte er mit Artikeln für die Heilbronner »Neckar-Zeitung« sein Salär auf und arbeitete zwischen 1905 und 1912 als Redakteur der »Hilfe«, dem christlich-liberalen Blatt mit ausgeprägtem volkspädagogischen Impetus. Von 1912 bis 1917 amtierte er als Chefredakteur wieder bei der »Neckar-Zeitung« im heimischen Heilbronn. Heuss pflegte bereits als junger Publizist die Liaison aus Kultur und Politik – ein Erbe der südwestdeutschen Geistesgeschichte, insbesondere der 1848er-Bewegung, in deren Tradition sich auch Heuss noch verstand. Die Sphären von Politik und Kultur gehörten im Horizont der De-

mokraten untrennbar zusammen. Die Pflege des Kulturellen war im 19. Jahrhundert lange Ersatz gewesen für die Verweigerung politischer Teilhabe unter autoritären Verhältnissen; die kulturelle Einheit half einstweilen über die ausbleibende nationale Einheit hinweg. Wie auch immer: Kultur fungierte im Denken der südwestdeutschen Demokraten als unverzichtbare Ressource des Politischen; hier konnte der Stachel des Subversiven geschärft werden. Dies verband Theodor Heuss mit etlichen politischen und kulturellen Protagonisten aus seiner Heimat, die er später während seiner journalistischen Laufbahn porträtieren sollte: Ludwig Uhland, Friedrich List, Ludwig Pfau oder Hermann Kurz.

Schon bei seiner Doktorarbeit, mit der er 1905 in München bei dem Nationalökonom Lujo Brentano promoviert wurde, demonstrierte er jene Tugenden, die ihn auch als Journalisten auszeichnen sollten. Der württembergische Wein war dem späteren Redner, Politiker, Minister und Bundespräsidenten nicht nur zeitlebens Quell der Inspiration, sondern als junger Doktorand auch Gegenstand wissenschaftlicher Studien. Wie er in seinen Erinnerungen »Vorspiele des Lebens« berichtet, hat er für die Arbeit über »Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. N.« nicht nur nüchternes Aktenstudium in den Archiven betrieben, sondern auch die Arbeit in den Reben und Kellern begleitet. Sein Credo: »Doch wollte ich die Dinge kennenlernen.« Genau das verlieh ihm bei allem, was er tat, Autorität – Lebens-

nähe, Anschaulichkeit und Einfühlung, präzise Beobachtung und die Verknüpfung von Theoretisieren und praktischem Tun.

Heuss schrieb als Journalist für den Tag, doch durch die Art und Weise, wie er dies praktizierte, erhielt Vieles weit darüber hinaus Substanz und Gültigkeit. Was die Handschrift des Publizisten Heuss auszeichnet, ist der Verzicht auf jegliche Hierarchisierung und Wertung von Themen. Er schrieb über Literatur und Kunst genauso feinsinnig wie über Politik und soziale Fragen oder Essen und Trinken (Plaudereien über die schwäbische Küche, Frankenwein). Das Repertoire seiner Sujets war unerschöpflich: Gartenschauen, moderne Technik, Photographieren, Wissenschaftsfragen oder das Ethos des Handwerks. Seine Themenpalette ist so vielfältig wie das Dasein der Individuen und das gesellschaftliche Leben: Heimarbeit, Heimatschutz, Tagespolitik, Denkmäler, Wandern, Schillerfeiern ... In dem kleinen Essay »Journalist sein« umschrieb er 1912 sein publizistisches Selbstverständnis in ein paar schlichten Worten: »ein gutes Auge und ein aufmerksames Ohr besitzen, die Begabung, Zusammenhänge zu wittern, kurz, jene Fähigkeit, die in der Verbindung mit einem guten Sprachgefühl den wahren Journalisten auszeichnen.«

Nun also, da im Nationalsozialismus die Zeiten für einen aufrechten Demokraten schwierig geworden waren, blieb die Arbeit als Journalist und Schriftsteller. In diesen schweren Zeiten verdingte sich obendrein die

Gattin Elly Heuss-Knapp als Fachfrau für Rundfunkwerbung und brachte Geld in die Haushaltskasse. Im Mittelpunkt der Arbeit von Theodor Heuss stand zwischen 1933 und 1936 zunächst die Redaktionsleitung und Mitherausgeberschaft der »Hilfe«. Im Horizont des Jahres 1933 trat das Blatt den neuen Machthabern noch unentschlossen, bisweilen auch vorsehend anpassungswillig entgegen und bediente mit einigen unglücklichen Beiträgen nicht zuletzt den nicht erst seit 1933 im Lande schwärenden Antisemitismus. Bald freilich, seit 1934, häuften sich die Konflikte mit dem Propagandaministerium. Zum Jahreswechsel 1936/37 legte Heuss notgedrungen die Schriftleitung nieder.

Als unfreiwillig freier Journalist verlegte er sich zunehmend auf historische und kulturelle Themen, verdingte sich mit Gedenk- und Jubiläumsartikeln für die »Vossische Zeitung«, das »Berliner Tageblatt« oder bis zu deren Einstellung 1943 die »Frankfurter Zeitung«. Für das renommierte Blatt, das nicht erst seit 1933 immer wieder antisemitischen Attacken ausgesetzt war, schrieb er seit 1941 fast nur noch exklusiv. In der »Frankfurter« durfte er allerdings seit Anfang 1942 nur noch unter Pseudonym publizieren. Die öffentliche Sichtbarkeit seines Namens war unerwünscht. Hitler selbst, so hieß es, wollte den Namenszug von Heuss nicht in einer Zeitung lesen. Seine Beiträge erschienen von nun an oft unter dem Pseudonym »Thomas Brackheim« – freundliche Hommage an seine Geburtsstadt

in dunklen Zeiten. Das Prinzip des Pseudonyms, freie Meinungsäußerung im Schutze der Anonymität zu ermöglichen, war in der Nazidiktatur freilich ad absurdum geführt worden. Grundsätzlich war es nicht erlaubt, unter Pseudonym zu veröffentlichen. Ein solches durfte nur dann gebraucht werden, wenn es zuvor bei den zuständigen Stellen registriert worden war.

In der Zeit bei der »Frankfurter« reüssierte Theodor Heuss als Meister biographischer Skizzen, in denen er individuelle Lebensläufe mit historischen Zusammenhängen verwob. Mal rekonstruierte er, unter welchen Bedingungen beiläufige Zeitgenossen vorübergehend die Bühne des großen Welttheaters betraten. Für die FZ-Beilage »Bilder und Berichte« portraitierte er unter der Rubrik »Deutsche Köpfe« Repräsentanten des 19. Jahrhunderts aus Wissenschaft, Kunst, Literatur und Industrie. Auf diesem Wege hielt er in prekären Zeiten die Erinnerung daran präsent, dass nationale Kultur auch aus bürgerlich-liberalen Traditionen bestand. Hier avancierte er zum Meister seines Fachs. Er rückte manch prominente, oft auch vergessene Figuren aus dem Halbdunkel, leuchtete sie mit wenigen Andeutungen aus und machte über das Individuum hinaus die wichtigen Prozesse in Geschichte und Gesellschaft plausibel. Oft waren dies Protagonisten seiner südwestdeutschen Heimat, die er den Lesern bekannt machte: der Unternehmer Robert Bosch, der Arzt und Dichter Justinus Kerner, die erste ordentliche Professorin in

Deutschland Margarete von Wrangell, der Chemiker Robert Mayer, der Dichter-Ingenieur Max Eyth, der Soziologe Max Weber und viele andere Persönlichkeiten aus Baden, Schwaben, der Kurpfalz oder dem fränkischen Unterland. Mit dieser Region fühlte er sich nicht nur geistig und durch die demokratischen Traditionen der 1848er-Bewegung auch politisch verbunden. Seine familiären Wurzeln und beruflichen Wirkungsstätten machten ihn sozusagen fast zur Spezies eines »Baden-Württembergers« – lange bevor dieses Bundesland überhaupt existierte. Die väterliche Familie entstammte dem badischen Haßmersheim, wo sich die Vorfahren als Neckarschiffer verdingt hatten. Er selbst wurde im Zabergäu geboren, wuchs in der fränkisch geprägten Reichsstadt Heilbronn auf und wirkte nach der Nazi-Diktatur 1945 zunächst als Herausgeber der »Rhein-Neckar-Zeitung« im kurpfälzischen Heidelberg und alsbald nach dem Ende von Krieg und Diktatur als Kultminister von Württemberg-Baden.

Heuss verstand sich allerbestens auf das Metier des Biographischen, und so verlegte er sich peu à peu auf größere Formate. Sein Hauptaugenmerk hatte schon in den 1930er Jahren der Biographie des uneingeschränkt als Idol verehrten Friedrich Naumann gegolten, die dann endlich 1937 erschien. Auch andere biographische Studien lieferten genügend Stoff, um den Platz zwischen Buchdeckeln auszufüllen. Und alsbald zeigte sich, dass Heuss mit seiner soliden und vielfältigen Bil-

dung in der Wissenschaftsgeschichte genauso zuhause war wie in der Architektur, sich auf Naturwissenschaften genauso versiert verstand wie auf Literatur- und Geistesgeschichte. 1939 erschien seine Biographie des expressionistischen Baumeisters Hans Poelzig (sie kam zwei Jahre später auf den Index der verbotenen Bücher), 1940 folgte die des Zoologen Anton Dohrn und 1942 jene des Chemikers Justus von Liebig. Seit der Übersiedlung nach Heidelberg 1943 widmete er sich fast nur noch den Studien über Robert Bosch, die nach Kriegsende, 1946, erschienen. Immer durchleuchtete Heuss dabei das Gespinst, das Individuum und Gesellschaft miteinander verband, rekonstruierte das historisch gewordene Gefüge und die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sich die jeweiligen Individuen zu entfalten vermochten.

Die in der Regel für das Zeitungsgewerbe verfertigten biographischen Skizzen waren mehr als nur journalistische Eintagsfliegen. Heuss bündelte bereits 1947 eine Reihe dieser Arbeiten zu einem Buch und stellte in seiner »Schattenbeschwörung« schillernde »Randfiguren der Geschichte« (oft Quertreiber, Phantasten oder gewiefte Außenseiter) in den Mittelpunkt. Bereits Ende 1942 gab es Pläne, eine Sammlung der biographischen Essays aus der Feder von Heuss unter dem Titel »Figuren am Rande« im Societäts-Verlag zu veröffentlichen – ein Plan, der nicht mehr realisiert werden konnte und nach Ende des Weltkriegs in einigen Buch-

publikationen nachgeholt wurde: neben der »Schattenbeschwörung« waren es 1951 »Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert« sowie 1964 »Profile. Nachzeichnungen aus der Geschichte«.

Nach Krieg und Befreiung engagierte sich Theodor Heuss weiterhin mit jenem Handwerkszeug, auf das er sich in seinem Leben immer verstanden hatte – als öffentlichkeitswirksamer Autor wie bislang auch, und nun endlich wieder als handelnder Politiker. 1945 wurde er zunächst Herausgeber der Heidelberger »Rhein-Neckar-Zeitung« und startete mit über 60 Jahren seine zweiten Karriere als Politiker – alsbald als Kultminister von Württemberg-Baden, als Mitglied des Parlamentarischen Rats und seit 1949 als Bundespräsident. Die Titulierung als »Papa Heuss«, die er in diesem Amt erfuhr, war liebevoll gemeint und Ausdruck seiner Popularität. Sie deutete einen Aspekt seiner Bürgerlichkeit an, die bieder-patriarchale Seite nämlich, verharmloste freilich einen anderen, der genauso zu jenem Erbe des 19. Jahrhunderts zählte, das Heuss in das »Jahrhundert der Extreme« (Eric Hobsbawm) herübergerettet hatte – die Tradition der demokratischen Freiheitskämpfe und ein umfassendes und humanistisches Verständnis von Bildung, Kultur und Politik.

Friedemann Schmoll

Theodor Heuss
Schattenbeschwörung